

Wir über uns

Aktuell und Informativ

UNTERHALTEND FÜR JUNG & ALT – SENIORENBEIRAT AAR – EINRICH
Nummer 154 – 02. Juni 2022

Gedanken über das Reisen früher und heute

Endlich können wir wieder in den Urlaub fahren! Diesen Stoßseufzer konnte man nach Bekanntgabe der Lockerungen der strengen Corona Maßnahmen häufig hören. Dank der modernen Fortbewegungsmittel können wir heute Reisen bis in die entferntesten Gegenden unserer Erde machen, ja selbst den Weltraum erobern gutbetuchte Zeitgenossen schon. Der durch die Pandemie erzwungene Verzicht auf weite Reisen, hat manchem Reiselustigen allerdings die Augen für die nähere Umgebung und die Schönheiten unserer Heimat geöffnet und die Erkenntnis reifen lassen, dass man gar nicht so weit reisen muss, um sich vom Alltagsstress zu erholen. Meiner Meinung nach ist das ein positiver Effekt, den Umweltschützer begrüßen werden und vor allen Dingen unserer stark geschundenen Erde zugutekommen wird.

Was sich heute viele Menschen leisten können, Reisen machen und fremde Länder besuchen, war in vergangenen Jahrhunderten nur wenigen hochgestellten Persönlichkeiten möglich.

Ungefähr seit dem 16. Jahrhundert gab es Postkutschen, die zunächst nur den Herrschern zur Beförderung von Briefen und Dekreten vorbehalten waren. Später wurden auch Personen mit den Postkutschen befördert. Die Menschen konnten reisen, ein umfangreiches Straßennetz und Poststationen wurden angelegt. An diesen Posthaltereien wurden die Pferde gewechselt und es entwickelte sich dort oft ein lebhaftes Treiben von verschiedenen Berufen. Neben Posthaltern, Postillionen und Fuhrknechten, fanden dort Handwerker wie Sattler und Schmiede ihre Arbeit. Häufig entstanden an diesen Orten auch Gaststätten, auf die oft noch die Bezeichnung „Zur Post“ hinweist. Nicht jeder konnte natürlich in einer fürstlichen Prachtkutsche reisen. Die normalen Kutschen waren ganz und gar nicht bequem. Die Leute saßen dicht gedrängt und bei jedem Schlagloch wurden sie durcheinandergerüttelt. Vor allen Dingen musste man für die langen Fahrten viel Geduld und Sitzfleisch mitbringen. Schlimm war es für die Reisenden, wenn aufgrund der schlechten Wegeverhältnisse, die Kutsche umfiel. Viele Landesherrn bauten deshalb das Streckennetz aus, verbesserten die meist unbefestigten Straßen, ließen das Land vermessen und Postsäulen und Meilensteine setzen, die zum Teil heute noch an den alten Straßen zu sehen sind. Das Bild von der Postkutschenromantik, was von manchen Dich-

tern, Malern und Komponisten von der „guten alten Zeit“ gezeichnet wird, entspricht in keiner Weise der Realität.

Postkutschen verkehrten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit dem Bau von Eisenbahnstrecken ab 1834 verlagerte sich der Personenverkehr mehr und mehr auf dieses neue Verkehrsmittel, und mit der Entwicklung der Automobile Ende des 19. Jahrhunderts verloren die Postkutschen nach und nach an Bedeutung, sie beförderten hauptsächlich noch Pakete. Wie schnell man mit der Postkutsche vorwärts kam, macht die Überschrift eines Zeitungsartikels aus den 1980er Jahren deutlich:

„Hoch auf dem gelben Wagen“ in zehn langen Stunden von Köln nach Koblenz.

Der Verfasser des Artikels Stefan Telöken berichtet, dass manche Reisende, denen es nicht schnell genug ging ihre Ungeduld am Postillion ausließen, indem sie ihn verprügelten. Sicher ging es dadurch nicht schneller. Außerdem erfahren wir, dass am 25. Dezember 1925 zum letzten Male in Berlin Postpferdewagen Pakete ausfuhren, womit endgültig das Zeitalter der Postkutschen endete.

Den meisten Menschen blieben die Unannehmlichkeiten einer Postkutschenfahrt freilich erspart, da sie nie verreisen konnten. Sie lebten ihr Leben lang in ihrem Bereich, in dem sie geboren waren. Verwandtenbesuche waren oft die einzigen Ausflüge, die natürlich, so wie es seit ewigen Zeiten üblich war, zu Fuß erledigt wurden, vornehm ausgedrückt „per pedes apostolorum“, frei übersetzt: „zu Fuß wie die Apostel“. Zu Höhepunkten im Jahreslauf war für die Dorfbewohner der Besuch eines Marktes im nächsten Marktflecken, wo man sich mit den nötigsten Waren, wie Kleidung oder Dingen des täglichen Gebrauchs versorgte. Manche Menschen haben nie ihren Ort und die nächste Umgebung verlassen. Ich erinnere mich, dass in meiner Jugend aus meinem Heimatdorf nur ganz wenige Leute einmal in Urlaub fuhren, es fehlte Zeit und Geld.

Dass die meisten Bewohner selten den Einrich verließen bringt der Ausspruch einer Einricher Bauersfrau zum Ausdruck, die mit Stolz von ihrem Sohn behauptete:

„Us Koarl is schon weit in de Welt eremm komme. Der woar schunn henner Berlebach.“ (aus Einricher Anekdoten von Manfred Keiling, auf Hochdeutsch: Unser Karl ist schon weit in der Welt herumgekommen. Der war schon hinter Birlenbach). Otto Butzbach

Jede Minute ist kostbar

Ich war Gast im fremden Wagen. Mein Nachbar hatte mich über Land mitgenommen. Er saß mit Frau und Kind im Wagen und hatte es überaus eilig. Wir näherten uns einer kurzen, aber kurvenreichen Strecke. Ein Warnschild nach dem anderen. Höchstgeschwindigkeit 50 Kilometer, stand auf einem. Mein Nachbar nahm den Fuß nicht vom Gashebel. Erschrocken lese ich auf dem Tachometer: „80...90...100...130...“ Ich nehme allen Mut zusammen. „Weniger Gas!“ sage ich. „Haben Sie Angst?“ „Die Kurven!“ Mein Nachbar lacht: „Ich habe es eilig. Es kommt auf jede Minute an.“

Das ist ein Argument. Ich sage nichts mehr. Ich mache die Augen zu und erwarte mein Schicksal. Es ist noch einmal gut gegangen.

Als wir weiterrollen, frage ich wie nebenbei: „Wie alt sind sie?“ „Dreißig“, sagt mein Nachbar.

„Da haben sie das Leben noch vor sich. Noch mindestens 20 Millionen Minuten!“ „Ich rechne fest damit“, sagt mein Nachbar.

„Wie alt ist ihre Frau?“ „Zweiundzwanzig.“ „So herrlich jung! Da hat sie voraussichtlich noch 25 Millionen Minuten zu leben. Und wie alt ist ihr Kind?“ „Der Kleine? Vier Jahre!“ sagt er und lacht dem Kind glücklich zu. „Vier Jahre! Wie beneidenswert! 35 Millionen Leben liegen noch vor ihm.“ „Das möchte auch sein“, sagt er und sieht mich mit dummem Gesicht an, „warum erzählen sie mir das alles?“

Ich sage: „Weil ich nicht verstehen kann, wie ein vernünftiger Mensch durch zu schnelles, unvorsichtiges Fahren zusammengerechnet 80 Millionen kostbarer Minuten riskiert, um eine einzige Minute zu gewinnen.“ *(Entnommen dem Büchlein „Geschichten für Sinndeuter“, herausgegeben von Peter Bleeser)*

**Vier gute Dinge sind in der Welt –
altes Holz, um Feuer zu machen,
alter Wein, um ihn am Feuer zu trinken,
alte Bücher, um darin zu lesen,
und alte Freunde, um ihnen
zu vertrauen.
Alfons von Kastilien**

So schützen Sie Ihr Zweirad

Landeskriminalamt und Verbraucherzentrale geben Tipps zum Diebstahl und Versicherungsschutz (VZ-RLP / 13.04.2022)

Frühling und besseres Wetter locken wieder viele Menschen auf ihr Zweirad. Die Radsaison beginnt und somit werden auch wieder verstärkt die Fahrraddiebe aktiv. Allein im Jahr 2021 gab es in Rheinland-Pfalz rund 5100 Fahrraddiebstähle.

Es ist zwar ein Rückgang von über zehn Prozent zum Vorjahr zu verzeichnen, jedoch machen gerade günstige Gelegenheiten an großen Stellplätzen, wie zum Beispiel an Bahnhöfen und Sport- und Freizeiteinrichtungen - aufgrund der großen Auswahl der Fahrräder - die Diebe wieder sehr aktiv. Gerade in dunklen Ecken, an einsamen Plätzen oder schlecht einsehbaren Straßen schlagen sie besonders gerne zu.

Allerdings kann das eigene Rad bestens gegen Langfinger geschützt werden, wenn man folgende Tipps des Landeskriminalamtes Rheinland-Pfalz (LKA) und der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz beachtet.

- Der Diebstahlschutz von Fahrrädern beginnt mit einem guten Schloss. Zur Sicherung eignen sich massive Stahlketten-, Fall-, Bügel- oder Panzerkabelschlösser. Das Fahrrad sollte dabei immer mit dem Rahmen, Vorder- und Hinterrad an einen festen Gegenstand angeschlossen werden, damit es bestimmt nicht weggetragen werden kann.
- Ein GPS-Trecker unter Nutzung einer entsprechenden App erleichtert die Ortung des Fahrrades im Falle eines geplanten Diebstahls.
- Lassen Sie Ihr Fahrrad codieren oder auf andere Weise dauerhaft individuell kennzeichnen. Im Falle eines Diebstahls benötigt die Polizei nämlich die individuellen Daten des Rads, zum Beispiel Rahmen- oder Codier Nummer. Diese sollte der Radbesitzer in einem Fahrradpass festhalten. Smartphone-Nutzer können hierfür die kostenlose Fahrradpass-App der Polizei nutzen. Mit der App können alle für eine Identifizierung wichtigen Daten gespeichert werden, um sie bei Bedarf sofort an die Polizei beziehungsweise den Versicherer weiterleiten zu können.

Hier geht es zum Download der Fahrradpass-App:

App Store:

<https://itunes.apple.com/de/app/fahrradpass/id438072942?mt=8>

Google Play Store:

<https://play.google.com/store/search?q=fahrradpass&c=apps>

Es wird außerdem dazu geraten, teure Fahrräder zu versichern. Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten. In der Hausratversicherung kann das Rad gegen Einbruchdiebstähle innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wände abgesichert werden.

Wer nicht hausratversichert ist oder umfangreichere Leistungen möchte, fährt mit einer speziellen Fahrradversicherung besser. „Gute Spezialversicherungen bieten oft einen wesentlich umfassenderen Schutz, als die klassische Hausratversicherung“, so Michael Wortberg, Versicherungsreferent der Verbraucherzentrale.

„Bei diesen Policen sind auch einfacher Diebstahl, Vandalismus, Unfall- oder Elektronikschäden mit abgesichert.“ Diese Schäden sind wesentlich häufiger als etwa der Einbruchdiebstahl aus einem Fahrradkeller. Bei teureren Rädern, wie zum Beispiel City Bikes oder Rennrädern, kann eine solche Zweiradversicherung sinnvoll sein. Wem der Schutz durch die Hausratversicherung genügt, der sollte sich lediglich vergewissern, dass seine Police die entsprechenden Klauseln zum Fahrrad beinhaltet. Radfans können Spezialpolicen online oder beim Fahrradhändler abschließen. Die Verbraucherzentrale rät allerdings zu einem umfassenden Preis-Leistungs-Vergleich.

Die Beiträge für E-Bike-Versicherungen sind in den letzten Jahren drastisch gesunken. Hinweise und Tipps zum Thema Fahrradsicherheit und Diebstahlschutz bei Fahrrädern/Pedelecs gibt es in einem Web-Seminar des Landeskriminalamtes Rheinland-

Pfalz und dem Polizeipräsidium Mainz „Sicher fahr ich Rad“ am 17. Mai 2022 ab 10:00 Uhr und am 28. Juni 2022 ab 10:00 Uhr.

Fragen beantworten die Versicherungsexperten der Verbraucherzentrale montags von 10 bis 13 Uhr und mittwochs 14 bis 17 Uhr unter (06131) 28 48 122. Weitere Informationen bietet die Verbraucherzentrale auf ihrer Internetseite unter <https://www.verbraucherzentrale>

(Text ist von LKA und der Verbraucherzentrale)

Beitrag wurde uns von Werner Reuter, Katzenelnbogen geschickt, herzlichen Dank hierfür. (Die Redaktion)

Erinnerungen von Adolf - (Fortsetzung)

Abschließen möchte ich meinen Bericht über die Zeit mit den französischen Besatzern: Unsere Wohnung wurde von unseren „Befreiern“ requiriert. Wir durften nur das Notwendigste mitnehmen. Bei Korne in der St.-Georgen-Straße fanden wir „Asyl“. Unsere Wohnung wurde als Offizierskasino genutzt. Die Militärs feierten rauschende Feste.

Ich erinnere mich, dass der schöne Parkettboden durch die schwarzen Schuhsohlen der Tänzer verunstaltet wurde. Er musste sehr arbeitsaufwendig abgeschliffen werden. Das Casino wurde dann in ein Gebäude in die Friedrichstraße umgesiedelt. Dabei „wanderte“ ein Teil unseres Mobiliars, inklusive Rundfunkempfänger und Tafelsilber mit. Die Sachen haben wir wieder zurückbekommen. Dabei hatten wir großes Glück, dass die Sachen nicht auf „Nimmerwiedersehen“ in Frankreich gelandet sind. Jeden Tag machten uns die Besatzer deutlich, dass sie die „Herren im Hause“ waren. Auf dem Platz gegenüber der Stadthalle wurde jeden Vormittag und Abend ein lautstarkes „Brimborium“ veranstaltet. Eine Militärkapelle spielte die französische Nationalhymne, während die Blauweiße Flagge gehisst wurde. Dabei ruhte der Verkehr und die Kopfbedeckungen mussten abgesetzt werden. Ich habe einmal beobachtet, dass ein älterer Alzeier Bürger „vergaß“ seinen Hut abzusetzen. Ein erregter französischer Soldat riss ihm „die Kapp vom Kopp“. Den französischen Offizieren standen auch drei Reitpferde zur Verfügung. Diese wurden von einem deutschen Kavallerist betreut. Der Pferdestall war in unserer Nachbarschaft. Als großer Pferdliebhaber steckte ich jede freie Minute bei den Pferden und half dem Pferdebetreuer. Der legte großen Wert auf „Öffentlichkeitsarbeit“. Die Gäule wurden jeden Tag quer durch die Stadt zu einem Brunnen am Obermarkt geführt.

A pro po Pferde! Als 15-Jähriger ritt ich einmal als St. Martin (die Ritterrüstung stammte aus dem Fundus des Mainzer Stadttheaters) vor den Lampion tragenden Kindern durch die Stadt. Auf dem Festplatz am Winzerfest konnte man auf Pferden in einer Manege im Kreis reiten. Last not Least: Onkel Karl hatte für die Traubenlese vom Zirkus Belli ein kräftiges Pferd ausgeliehen, um sein Gespann zu verstärken. Den Gaul durfte ich abholen und zurückbringen. Da hatte ich mich natürlich „druffgesetzt.“ Ende.

**Ja, so war es einmal, dies vergisst man nie mehr!
Dr. Adolf Föhrenbacher**

SCHOTTISCHES

„Meine Frau ist eine waschechte Schottin“, prahlt der frisch verheiratete Mann. „Gestern hat sie das Wasser im Aquarium gewechselt, und heute gibt es bei uns Fischsuppe!“



Ein Schotte kauft eine Flasche Whisky. Da es sehr kalt ist, steckt er die Flasche unter seinen Schottenrock. Er rutscht aus und fällt heftigst zu Boden.

Als er aus seiner Ohnmacht erwacht spürt er, wie eine warme Flüssigkeit an seinen nackten Beine herunterläuft. Er betet: „Lieber Gott, lass es Blut sein!“



Ein Schotte kommt mit seiner Frau an einem Würstchenstand vorbei. Frau: „Oh, wie das duftet!“ Mann: „Wenn du möchtest, gehen wir auf dem Rückweg noch einmal daran vorbei!“

(Die Redaktion)

DIE GESCHICHTE DES TELEFONS

Frage eines Kindes an seinen Vater: „Papa, was ist denn Telegraphie?“ Antwort des Papas: „Ich erkläre es dir an einem praktischen Beispiel: Stelle dir einen riesengroßen Dackel vor, dessen Schwanzspitze in Katzenelnbogen und dessen Kopf in Rom ist. Wenn du dem Dackel in Katzenelnbogen auf den Schwanz trittst, heult er in Rom.“

„Toll, Papa“, sagte das Kind. Das ist eine sehr gute Erklärung. „Aber Papa, was ist denn drahtlose Telegraphie?“

Antwort des Vaters: „Das ist das Ganze ohne Hund!“ Ich erinnere mich an den Telefonapparat meiner Großmutter.

Man konnte noch keine Nummer wählen. Mit der Kurbel erreichte man die „Vermittlung“ beim nächsten Postamt. Das „Fräulein vom Amt“ „verband“ einem dann mit der Nummer, die man erreichen wollte. Bei den Damen gab es welche, die sehr neugierig waren, die hörten mit.

Das „Abhören“ von Gesprächen spielte in der Spionage eine große Rolle.

Anfangs waren Telefone noch über Kupferkabel verbunden.



Bild: Beate Reiche

Man hat riesige Telefonleitungen über den Meeresboden verlegt, um die Kontinente miteinander zu verbinden. Die ersten Funktelefone gab es erst seit 1940, Mobiltelefone seit den 90er Jahren und Smartphones seit etwa 2007.

Dr. Adolf Föhrenbacher

Sind wir die Sklaven des Telefons?

Werden wir davon beherrscht, es sieht so aus!

Haben Sie das auch schon erlebt? Ich habe endlich einen Termin für ein wichtiges Gespräch bei einer Behörde und trage gerade mein Anliegen vor, da greift mein Gesprächspartner zum Handy, murmelt mir ein „Verzeihung“ zu und nun werde ich Zeuge eines langen Gesprächs.

Obwohl ich ihm leibhaftig gegenüber sitze, unterhält er sich mit einem Menschen, der weit weg ist und ich muss einem Gespräch zuhören, von dem ich Antworten auf mir unbekanntes Fragen höre.

Ohne Rücksicht auf meine Anwesenheit werden sogar wichtige Probleme angesprochen, die mir peinlich sind. Ich fühle mich wie ein einer Warteschleife beim Versuch mit irgendeiner Telefongesellschaft Verbindung aufzunehmen, nur dass ich hier nicht auflegen kann. Plaudert mein Gegenüber gar noch belanglose Dinge und erzählt welchen Film er gestern gesehen hat, werde ich endgültig sauer.

Ich habe das Gefühl, das den Menschen das Telefon wichtiger ist als der reale Mensch, der vor ihm sitzt.

Den Mut, ihm das Handy zu entreißen habe ich nicht. Nach Beendigung des Gesprächs fragt er mit Unschuldsmine: „Wo waren wir stehen geblieben?“ Leider kommt das Gespräch nicht mehr in Fluss, zu sehr bin ich erregt. Beim Weggehen nehme ich mir vor, das nächste Gespräch mit diesem Menschen auch telefonisch zu suchen, dann werde ich bevorzugt behandelt. Den Gedanken, dass dann ein anderer unter der Unhöflichkeit des Gesprächspartners leiden muss, verdränge ich.

(Die Redaktion)

GESUNDHEIT

Es ist bald wieder Sommer und da dachte ich mir, man könnte doch mal wieder eine Kur – bzw. Diät vollbringen! Nun nachstehend das Rezept hierfür:

Altchinesisches Heilmittel wurde wiedergefunden! Nachstehend empfehlen wir unseren Lesern ein altchinesisches Heilmittel, das 1971 von einer UNESCO-Kommission wiedergefunden wurde.

Man fand es in einem zerstörten Kloster in Tibet, aufgeschrieben auf Tontafeln.

Die Kommission übersetzte dieses Rezept in alle Weltsprachen um es der Medizin des 20. Jahrhunderts näherzubringen.

INDIKATION:

Es befreit den Organismus von allen Fettablagerungen und Verkalkungen. Es verbessert den Stoffwechsel und erhöht die Elastizität der Blutgefäße (Adern). Weiter beugt es der Infarktbildung (Verstopfung der Schlagadern) und der Krebsbildung vor. Kopfschmerzen hören auf und die Sehkraft verbessert sich.

ZUBEREITUNG:

350 g Knoblauch schälen, waschen, dann zerquetschen. Den zerdrückten Knoblauch in 300 g Weingeist (96%) geben, in ein Einweckglas gut verschlossen 10 Tage lang in einem kühlen Raum lagern.

(96%iger Alkohol ist in der Apotheke erhältlich!) Nach 10 Tagen filtert man das Gemisch durch ein

Tuch aus Leinen. (Beim Ausdrücken Gummihandschuhe anziehen!).

Dabei soll der Knoblauch gut ausgedrückt werden. 2-3 Tage danach beginnt man mit der Kur.

DOSIERUNG ZUM EINNEHMEN:

Man nimmt 50 ml Milch in Zimmertemperatur und fügt tropfenweise (mit einer Pipette) wie nachstehend die Tropfen hinzu:

Tag	Frühstück	Mittagessen	Abendessen
1.	1 Tropfen	2 Tropfen	3 Tropfen
2.	4	5	6
3.	7	8	9
4.	10	12	13
5.	14	15	16
6.	15	14	13
7.	12	11	10
8.	9	8	7
9.	6	5	4
10.	3	2	1

Danach nimmt man 3x täglich je 25 Tropfen bis das Heilmittel aufgebraucht ist.

Am besten ist es, das Medikament während des Essens einzunehmen. Keine Angst vor dem Knoblauchgeruch, präpariert in Alkohol und mit Milch schmeckt es sehr gut, und weil während des Essens eingenommen, hat es keinen Nachgeschmack!

Es empfiehlt sich, die Kur nach 5 Jahren zu wiederholen! **Quelle: UNESCO 1971**

Beate Reiche

**Es gibt ein unfehlbares Rezept,
eine Sache gerecht
unter zwei Menschen aufzuteilen:
Einer darf die Portionen bestimmen,
und der andere hat die Wahl!**

Gustav Stresemann

HAUSHALTSTIPPS VON A – Z

Sparen im Alltag

KLEINE ALLTAGSHELPER – Tipps von Beate Reiche
Ellenbogen pflegen! Unschöne Rötung oder Hornhautbildung an den Ellenbogen muss nicht sein! Erwärmen Sie in einem Wasserbad zwei Kompottschüsselchen mit jeweils 70 Gramm Öl aus der Küche auf annähernd 38 Grad. Tauchen Sie dann die Ellenbogen ein und lassen Sie das Öl zehn Minuten einwirken. Wiederholen Sie dieses Bad etwa eine Woche lang; der Erfolg wird Sie überraschen.

Hände, rau: Raue Hände mit ½ Teelöffel Haushaltszucker und ein wenig Baby Öl gründlich einreiben, anschließend unter klarem Wasser abspülen.

INFO: Sie finden „Wir über uns“ und andere Beiträge auf der Homepage der VG nun wieder online! VG Aar-Einrich eingeben, es erscheint „Leben in Aar-Einrich“ - auf „Jung & Alt“ klicken, es erscheint „Senioren“, hier bitte die **Seniorenzeitung**

Anschrift: Seniorenzeitung „Wir über uns“ zu Hd. Otto Butzbach
Im Horstberg 16 - 56368 Katzenelnbogen - Telefon 06486 - 8581 oder
Beate Reiche – Redaktion – Layout + Satz:
In der Lehmkauf 3, 56370 Berndroth ☎ 06486 – 8666 FAX 8188